DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 1/2009

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – viele Meinungen

Januar/Februar Jahrgang 2009 4 Euro

THEMA

4 Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – viele Meinungen

6 Die Taufe als zwischenkirchliches Problem

9 Gemeinde als Heil

SERIEN

16 Friedensfoto

29 Lyrik-Seite

38 Pontius Puddle

48 Täufer-Ton

RUBRIKEN

30 Rezensionen

40 Chronik

40 Personalia

42 Termine

DIE BRÜCKE 2/2009 erscheint Anfang Mai 2009

Thema ist »Abendmahl«

Redaktionsschluss ist der 30. März 2009

DIE BRÜCKE 3/2009 erscheint Mitte Juni 2009

Thema ist die Mennonitische Weltkonferenz in Paraguay

Redaktionsschluss ist der 4. Mai 2009

AKTUELL

12 Exerzitien im Alltag

14 Täufer – reif fürs Museum?

18 Redner und Themen der Weltkonferenz in Paraguay 2009 stehen fest

21 Im Gespräch mit Heinz-Martin Reichel

24 Gewaltfrei an der Seite gefährdeter Menschen
Herbsttagung des DMFK

27 Horst Heidebrecht verabschiedet

28 Mennonitengemeinde Frankfurt auf Pilgerschaft

33 ... dass Christi Leiden an mir nicht vergebens sei
Mutmaßliche sterbliche Überreste hingerichteter Täufer von 1529 gefunden

34 Luther und die Täufer oder die Verdammten der Reformation

36 300-jähriges Kirchenjubiläum der Mennonitengemeinde in Friedrichstadt

38 Freikirchen rufen angesichts der weltweiten Finanzkrise zur Umkehr auf

39 Weltweite Nahrungskrise wird für mennonitische Studierende hautnah erlebbar

41 Nachruf für Paul Gentner

43 Meine erste Begegnung mit André

44 40 Jahre mennonitische Altenfreizeit in Bayern

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter« und »Gemeinde Unterwegs« bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Stauferstraße 43, 85051 Ingolstadt
Tel.: 0841/885 627 15, Fax: 901 849 5
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

Redaktion: Heiko Prasse
Am Kuhnberg 6, 74906 Bad Rappenau
Tel. 07268 / 912854
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Karen Rothenbusch, O. Wedel, Katharina Herresthal, Volker Haury

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe: 30. 3. 2009
Erscheint Anfang Mai 2009
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 05723/828 58

Chronik: Irmtraud Neufeld,
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
Florian Unger
Frankenwaldstraße 11, 81549 München
Tel. 089/12506623 + 01751/1021393
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
M. Pfeiffer, PfeifferDesign, Bremen
www.PfeifferDesign.de

Druck:
SKN Druck GmbH
Stellmacherstraße 14, 26506 Norden.

DIE BRÜCKE wird computer-to-plate auf 100% Recyclingpapier gedruckt

Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge, Wollgrasweg 3d
22417 Hamburg
Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich und kostet im Abonnement € 22,– (Förderabo € 33,–; ermäßigtes Abo € 11,–) einschließlich Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Titelbild:
Kaltes, klares Wasser
(Foto: aboutpixel.de / © Don Espresso)

Einzelpreis: € 4,–
Einzahlungen: Postbank Hamburg, Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

© AMG 2009, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

Lieber Leser, liebe Leserin,

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe (Epheser 4,5) – Viele Meinungen?« Nein, das Thema dieser BRÜCKE bezieht sich nicht auf die Meinungsvielfalt unter uns Mennoniten. Es ist das Thema der Theologischen Studientage vom letzten Herbst, und die »vielen Meinungen« sollen die der verschiedenen Kirchen und Glaubensgemeinschaften sein. Ganz besonders die großen Volkskirchen haben ja eine ganz andere Taufpraxis und verstehen die Bedeutung der Taufe auch anders als Freikirchen aus täuferischer Tradition. Wir neigen dazu, das als Außenstehende schnell mit ihrer »konstantinischen Tradition« zu begründen – eine Kirche als Macht in der Gesellschaft, als Staatskirche, müsse ja schließlich bemüht sein, dass jeder Bürger von klein auf dazu gehöre. Wir dagegen, so betonen wir, taufen nur Menschen, die sich freiwillig dafür entschieden haben. Bei dieser Betonung der eigenen Entscheidung müssen wir aber aufpassen, dass Gottes Rolle in der Taufe nicht in Vergessenheit gerät. Und fairerweise müssen wir zugeben, dass wir uns doch auch wünschen, dass die Jugendlichen aus unseren Gemeinden alle getauft würden – und dass die »freie Entscheidung« mennonitischer Jugendlicher zur Taufe so manches Mal sogar erheblich motiviert war von diesem Wunsch anderer in der Gemeinde, meist aus der Familie.

Der römische Kaiser Konstatin jedenfalls, auf den sich die Bezeichnung »konstantinisch« bezieht, weil er entscheidend dazu Beitrug, dass das Christentum zur Staatsreligion wurde, ist natürlich nicht als Säugling getauft worden – allerdings auch nicht, als er sich dem christlichen Glauben zuwandte. Er ließ sich erst auf dem Sterbebett taufen. Scharfe Zungen interpretieren das so, dass er so vermied, sich zu Lebzeiten an christliche Moralvorstellungen zu binden. Vielleicht hat er sich aber auch erst im Angesicht des Todes zu Jesus Christus bekennen können, mit dessen Weg er seit einem Vierteljahrhundert sympathisierte. Was lange währt, …

… wird endlich gut, oder zumindest endlich doch noch fertig. So wie DIE BRÜCKE 1/2009. Ich muss hiermit alle Leser um Entschuldigung bitten, dass sie so lange darauf warten mussten. Nachdem mich im Januar der Noro-Virus erwischt hatte, der hier in der Region umging, folgte eine Erkrankung nach der anderen, so dass ich alles in allem gut vier Wochen nur sehr beschränkt einsatzfähig war. Die Erscheinung der BRÜCKE war aber ja schon zuvor aus dem Rhythmus gekommen, und auch danach brauchte ich noch viel zu lange, um dieses Heft in trockene Tücher zu bringen.

Daher musste ich mir eingestehen, dass ich – bei aller Freude an der Arbeit mit Themen und Texten – wohl doch keine geeignete Besetzung für den Posten als Schriftleiter bin. Noch verabschiede ich mich nicht von Euch und Ihnen, aber da meine Nachfolge erfreulich schnell geklärt werden konnte, ist dies bereits mein vorletztes Grußwort – im nächsten Heft wird dann mein Nachfolger Benji Wiebe vorgestellt, der für diese Ausgabe bereits den Täuferton (S.48) beitrug.

Unterstützt vom Redaktionsteam werden wir auch in diesem Jahr sechs Ausgaben der BRÜCKE zusammenstellen und alles dafür tun, wieder den gewohnten Erscheinungsrhythmus einzuhalten.

Die Antwort auf die Frage, ob was so lange währte gut geworden ist, zu bleibt nun den Lesern überlassen – viel Freude wünscht

Heiko Prasse

Ein Herr, Ein Glaube, eine Taufe – viele Meinungen?

Vom 5. bis 9. Oktober 2008 trafen sich 62 Teilnehmer zu den Theologischen Studientagen in Heiligenstadt, das Thema »Taufe« wurde behandelt. Heiko Prasse berichtet von der gemeinsamen Woche in Thüringen.

Taufe Jesu durch Johannes den Täufer (Frankreich, 15.Jh.)

Wie in jedem Jahr trafen die Teilnehmer der Studientage nach langer Anreise eher tröpfchenweise ein. Bis zur offiziellen Begrüßung aber waren die meisten dann doch angekommen. Zur Annäherung ans Thema erzählten mehrere Teilnehmer von ihrer eigenen Taufe und was sie ihnen bedeutet. Schnell wurde deutlich, dass sehr verschiedene persönliche Erfahrungen in unserer Gruppe vertreten waren, im Umgang mit der eigenen Taufe als Säugling, als Jugendlicher oder Erwachsener.

Zum Tagesabschluss begaben wir uns hinunter in die Hauskapelle, wo Joel Driedger uns durchs Abendgebet leitete. Neben eher liturgischen Elementen ließ er uns jeden Abend über eine »psychologische Frage« nachdenken, wie etwa der, welchen Geschmack der vergangene Tag für uns hatte. Mit diesem offiziellen Tagesabschluss begann jeweils der offene Abend, der für die meisten bis tief in die Nacht dauerte.

Morgens nach dem Frühstück kamen wir zur Morgenandacht zusammen, ebenfalls von Joel gestaltet – es bleiben vor allem die Aufgaben in Erinnerung, mit denen er uns seinen Impuls ganz praktisch und konkret erleben ließ. Danach waren auch die Letzten wach!

Am ersten Vormittag war ich selbst dran, den biblischen Einstieg ins Thema zu gestalten, und führte den anderen Teilnehmern im Schnelldurchlauf die wichtigsten biblischen Texte zum Thema in Erinnerung.

Corinna Schmidt erklärte im folgenden Vortrag die Herkunft und Bedeutung von Begriffen wie »Symbol« und »Sakrament« und brachte uns nahe, was z.B. die katholische Kirche tatsächlich unter letzterem versteht. Ganz entscheidend für die weiteren Tage war auch die Erläuterung, dass ein Symbol keinesfalls ein bedeutungsloses Zeichen bezeichnet, sondern dass in der Symbolhandlung das sichtbare Zeichen ein verborgenes tatsächliches Geschehen sozusagen zusammengeworfen sind. Die Formulierung »n u r ein Symbol« wurde wärend der Tagung fortan geflissentlich vermieden.

Nachmittags präsentierten Peter Scheffler-Kroeker und ich dann unsere Auswertung der Gemeindeumfrage zur Taufe. Die Auswertung war recht aufschlussreich gewesen, ich hoffe, unsere Präsentation ebenfalls: Bei einigen Fragen bestätigten sich die erwarteten Unterschiede zwischen Nord, Südwest und Süd, bei anderen kam überaschende Übereinstimmung heraus. Im Gespräch wurde deutlich, dass es nicht genügt, solche Umfragedaten korrekt zu erfassen – man muss auch die Hintergründe verstehen, Zusammenhänge erkennen und sich über die Schwächen mancher Fragestellungen bewusst sein – gemeinsam kamen wir jedoch zu wichtigen Erkenntnissen.

Am Abend standen dann zwei Filme zur Auswahl, die sich dem Thema Taufe entweder dokumentierend oder unterhaltsam

näherten und beide in verschiedenen Räumen gezeigt werden konnten – beide Vorführungen leider durch erheblichen technische Schwierigkeiten beeinträchtigt.

Am Dienstagvormittag trug Hans-Jürgen Goertz »Täufergeschichtliche Aspekte zur Taufe« vor; lebhaft gewürzt durch beispielhafte Geschichten wie der vom dem zwangsgetauften Säugling aus täuferischer Familie, der hinterher gründlich vom Taufwasser gereinigt wurde. Da noch weitere Täufergeschichtliche Kapazitäten anwesend waren, entspann sich schon wärend dem Vortrag ein lebhaftes Gespräch.

Nachdem wir uns nun intensiv mit dem eigenen Taufverständnis auseinandergesetzt hatten, führte Andrea Lange in die Gepräche zwischen Mennoniten und anderen Kirchen ein, die schon stattgefunden haben, um uns danach in verschiedenen Arbeitsgruppen die Dialogergebnisse analysieren zu lassen. Zusammengetragen wurden die Ergebnisse im Stile einer von Andrea moderierten TV-Gesprächsrunde mit je einem »Experten« aus jeder Gruppe. Bei allem – teilweise neugewonnenen – Verständnis für die Positionen anderer Kirchen wurde doch schnell klar: Es scheint utopisch, in der Tauffrage eine einheitliche gemeinsame Position zu finden.

Abends feierten wir gemeinsam einen sehr ansprechenden Abendmahlsgottesdienst, in dem der Bundeserneuerungscharakter der Abendmahlsfeier besonders betont wurde, und wir erinnerten jeweils unsere eigene Taufe.

Nachdem wir uns nun mit gegenseitigen Annäherungsversuchen der Kirchen beschäftigt hatten, sprach am Mittwochvormittag Rainer Burkart über die »Taufe als ökumenisches Problem« – ein Teil seines Vortrags findet sich auf Seite 6.

Verschwindend klein sind in der Tauffrage die Differenzen zu den Baptisten, von denen Erich Geldbach zu Gast war, um aus seiner Perspektive über die zwischenkirchlichen Gespräch zu berichten – auch die Baptisten haben die Magdeburger Erklärung nicht unterzeichnet.

Unterdessen warf die Frage, wie man mit Säuglingsgetauften Menschen umgehen solle, die als Erwachsene in eine Mennonitengemeinde eintreten, immer wieder gewisse Spannungen auf. Also setzte das Vorbereitungsteam eine Austauschrunde dazu an, die dem Verständnis für die Anliegen des anderen gut tat und die Stimmung beflügelte.

Abends hörten wir dann von Fernando Enns vom Stand der Dinge in zwischenkirchlichen Gesprächen, und mit welchen Ansätzen man weiterhin aufeinander zugehen könne, auch wenn man in der Tauffrage sich in der Sache nicht einig werden könne.

Im Rückblick auf die Tagung am Donnerstagvormittag spielte das »Listening Commitee« eine besondere Rolle, drei zuvor angefragte Teilnehmer, die sich selbst in ihrer Beteiligung zurückgehalten haben, um besonders aufmerksam hinzuhören. Das Vorbereitungsteam Frieder Boller, Rainer Burkart, Doris Hege und Peter Scheffler-Kroeker wurde zurecht sehr gelobt für seine gute Arbeit.

Nach dem Mittagessen gingen wir auseinander, aber hoffentlich sehen wir uns alle diesen Oktober auf dem Thomashof wieder, wenn es um unsere Eigenschaften als »Friedenskirche« gehen soll.

Heiko Prasse, Bad Rappenau, Theologischer Mitarbeiter in Hasselbach

Wenn ich auf die Theologischen Studientage der AMG zurückblicke, so denke ich zuerst an die vielen Begegnungen. Die großzügig bemessene freie Zeit zwischen den Studienblöcken erlaubte viele Gespräche, in denen nicht nur Meinungen ausgetauscht wurden, sondern in denen ich Menschen mit ihren Geschichten begegnen konnte. Das führte trotz der Vielfalt der Meinungen über Bedeutung der Taufe zu einer Annäherung, die wichtige Grundlage für die theologische Arbeit ist.

Zum zweiten war es für mich wichtig, zu hören, welche Fragen die verschiedenen Personen und Gemeinden bewegt. In meinem Theologiestudium beschäftige ich mich mit dem Zusammenhang von Schöpfung, Gemeinde und Sakrament. Da ist es mir wichtig, dass diese Themen und der Ansatz, mit dem ich an sie herangehe, auch etwas mit der Gemeinderealität zu tun hat; dass es Punkte gibt, wo meine Arbeit anknüpft an Fragen, welche für auch für mennonitischen Gemeinden von Gewicht sind. Und auch da gaben mir die Tage wichtige Einblicke. Mancherorts ist eine Offenheit da, die Fragen rund um Taufe und Abendmahl, das Verhältnis des eigenen Glaubens zur Gemeinde und zum Wirken Gottes in neuen Denkweisen anzugehen. Das motiviert mich sehr, in meiner Arbeit weiter zu machen und so vielleicht etwas zu den Grundlagen für neue Gespräche beizutragen.

Jürg Bräker, Heidelberg

Das Ausfüllen der AMG-Gemeindeumfrage zum Thema: »Taufpraxis in unseren Gemeinden« motivierte mich, wieder neu der Frage nach unserem Taufverständnis nachzugehen.

Durch die Vorträge und Gespräche bei den Studientagen kristallisierten sich für mich zwei Problemfelder heraus, die es beim Thema Taufe zu beachten gilt. Erstens ist es wichtig, sich der Tragweite der Tauffrage im ökumenischen Kontext bewusst zu sein und Vertretern und Mitgliedern anderer Kirchen in der Tauffrage mit Sensibilität und Achtung zu begegnen. Neben der Achtung des anderen Taufverständnisses sind wir aber auch beauftragt, ungeklärte Fragen und Positionen ins Gespräch zu bringen. Nur in diesem gegenseitigen Miteinander können wir uns unserer eigenen »toten Winkel« bewusst werden.

Das zweite Problemfeld beim Thema Taufe ist die seelsorgerliche Begleitung von Einzelpersonen. Die persönliche Mitteilungsrunde an den Studientagen hat mir einen weiten Einblick darin gegeben, wie unterschiedlich jeder einzelne die Taufe erlebt. Diese Runde hat mich sensibilisiert, mit Menschen, die als Glieder in unsere Gemeinde aufgenommen werden wollen, das Thema Taufe von vielen verschiedenen Seiten her zu betrachten. Gleichzeitig hat es mich aber auch bestätigt, Menschen in ihrem Wunsch nach einer erneuten Taufe ernst zu nehmen. Gerade für kirchenferne Menschen, die ihrer eigenen Säuglingstaufe keine Bedeutung abgewinnen können, ist die Glaubenstaufe ein wichtiger Meilenstein und ein Fundament für die Nachfolge Jesu Christi. Gerade beim letzten Problemfeld stellte sich heraus, dass wir in dieser Frage keinen Konsens erreichen. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Tagung uns geholfen hat, einander in unseren unterschiedlichen Positionen zu ertragen.

Ullu Horsch, Landau

Die Taufe als zwischenkirchliches Problem

Zum Thema dieser Studientage wurde die Taufe vor allem dadurch, dass 2007 die sogenannte Magdeburger Erklärung von elf Mitgliedskirchen der ACK verabschiedet wurde, in der sie ihre Taufe Wechselseitig anerkennen. Die Mennoniten gehörten zu denjenigen, die sich nicht in der Lage sahen, dieser Erklärung zuzustimmen. In einem sehr informativen Referat auf den Studientagen erläuterte Rainer Burkart, was die Taufe denn zum »zwischenkirchlichen Problem« macht. Hier nachzulesen ist der Teil, der den Umgang mit dem Thema im zwischenkirchlichen Gespräch der letzten 30 Jahre nachzeichnet

Foto: wikimedia.org / Jonathunder

Die Taufe von Säuglingen soll das Handeln Gottes betonen…

Die Taufe, in fast allen christlichen Gemeinschaften praktiziert, gehört zu den Kontroversthemen der Ökumene und vieler zwischenkirchlicher Beziehungen. Es sprengt den Rahmen, alle Facetten der theologischen Debatte darstellen zu wollen. Ich konzentriere mich auf den Fall, bei dem die Taufe tatsächlich zum unausweichlichen zwischenkirchlichen Problem wird. Das geschieht dann, wenn ein Mensch, der als Säugling getauft wurde, in eine Gemeinde aus dem breitgefächerten Spektrum der »Nicht-Kindertaufenden Kirchen« (Mennoniten, Baptisten, Adventisten, Pfingstgemeinden, etc.) übertreten möchte. Da entsteht das Problem und es ergeben sich schwierige Situationen und Verletzungen. Wenn die aufnehmenden Gemeinden in solchen Fällen auf einer Taufe bestehen, empfinden das die Herkunftsgemeinden/Herkunftskirchen als schlimmen Affront; nicht nur, weil sie sich in ihrer sakramentalen Integrität verletzt fühlen, sondern weil sie diese – für sie wiederholte (»Wieder«-) Taufe – als Verneinung des Handelns Gottes betrachten, auf das sie bei der Säuglingstaufe vertrauen. Sie sehen sowohl ihr Kirchesein in Frage gestellt als auch das Christsein ihrer Glieder, zu dem die Taufe für sie untrennbar gehört, verneint bzw. in seinem Wert gemindert.

Beide kirchlichen Traditionen handeln hierbei nicht leichtfertig, sondern fühlen sich durch ihr an der heiligen Schrift geschärftes Gewissen gebunden bzw. bestätigt. Aus dieser Bindung heraus plädieren sie für oder gegen die theologische Rechtfertigung der Säuglingstaufe.

Die Ökumenische Debatte um diesen Fragenkreis füllt viele Papiere und Dialogdokumente – bislang ohne wirklich theologisch zufriedenstellende Lösung. Die Diskussion um die sogenannten »Lima-Dokumente« zu den Themen Taufe, Eucharistie und Amt hat herausgearbeitet, dass es in der theologischen Beurteilung sowohl des Ursprungs und der Bedeutung der Taufe als auch des gebotenen Zusammenhangs von Glauben/ Bekenntnis und Taufe, immer wieder für viele überraschend, sehr weitgehende Übereinstimmungen gibt. Dennoch kommen die Kirchen zu unterschiedlichen Folgerungen für ihr Taufverständnis und ihre Taufpraxis.

Bilaterale Dialoge, z. B. zwischen Baptisten oder Mennoniten und Lutheranern, auf nationaler und internationaler Eben bestätigen weitgehend diesen Sachverhalt.

In vielen öffentlichen Äußerungen seit der Veröffentlichung der Lima-Dokumente in den 80-er Jahren wurde der Eindruck erweckt, als sei man sich in der Taufe ökumenisch einig. Immer wieder begegnet einem in Gesprächen im Rahmen der evangelischen und katholischen Pfarrerschaft Erstaunen wenn man darauf hinweist, dass es in der ACK Mitgliedskirchen gibt, die nicht einfach die Taufe anderer Kirchen anerkennen. Dass es eine verbindliche ökumenische Gemeinschaft ohne Taufanerkennung gibt, überrascht diese Gesprächspartner häufig.

Eine ganze Reihe von Kirchen, auch über die Mitglieder des Ökumenischen Rates der

Foto: photocase / chrisiwi

…die von Erwachsenen die Antwort des mündigen Menschen

Kirchen hinaus, die die taufgesinnte Position in der Tauffrage teilen, haben zum Taufdokument der Lima-Texte meist kritisch Stellung genommen. Selbst die Baptistenunion von Großbritannien, in der es in der Praxis eine vergleichsweise große Bereitschaft zur Aufnahme von als Säuglinge getauften Menschen ohne (nochmalige) Taufe gibt, betrachtet die Ausführungen des Dokuments zum Thema »Wiedertaufe« als »in der vorliegenden Form inakzeptabel«.

Das Gespräch ist offen. »Lima« ist sicher ein wichtiger Meilenstein, aber weist uns auf eine Reihe von nach wie vor bestehenden Problemen hin. Symptomatisch ist m.E. der Eindruck, dass vor allem der Satz »Jegliche Praxis, die als 'Wiedertaufe' ausgelegt werden könnte, muss vermieden werden« häufig zitiert wird. Der andere Satz: » Die Kirchen mit Säuglingstaufe sollten sich gegenüber der Praxis einer offensichtlichen unterschiedslosen Taufe schützen«

wird hingegen kaum zitiert und wirklich in seiner Tiefe thematisiert. Das gilt übrigens besonders für die deutsche Ökumene, die nach wie vor stark von zwei großen Kirchen mit Säuglingstaufe geprägt ist. International ist das ein wenig anders.

Aufgrund der Mehrheitsverhältnisse, die eine Einigung bei der gegenseitigen Taufanerkennung eher möglich machen als bei den Themen Abendmahl und Amt, sehen sich taufgesinnte Kirchen spätestens seit Lima zunehmend unter einem Legitimationsdruck. Hier ist ein Ungleichgewicht in der Debatte entstanden, durch welches das Gespräch erschwert wird. Auch hier scheint es in der deutschen Ökumene schwieriger zu sein als international.

Die Gespräche über die Taufe offenbaren ein hohes Maß an Übereinstimmung, an verschiedenen Stellen jedoch auch mehr oder weniger tiefgreifende Unterschiede im Verständnis der Taufe.

Meist wird der Hauptunterschied dort markiert, wo es um die Frage nach Gottes Handeln in der Taufe geht. In der Regel wird dann mit den Begriffen »sakramentales« und »symbolisches Taufverständnis« gearbeitet. Es ist verständlich, dass man griffige Formulierungen finden muß, um die Unterschiede kurz und verständlich darzustellen. Aber meines Erachtens haben die Begriffe »sakramental« und »symbolisch« zu einer Polarisierung geführt, die unnötig ist, zumal die beiden Auffassungen durch die Begrifflichkeit lediglich verzerrt werden. Es kommt ja sehr darauf an, was die jeweilige Seite unter den beiden Begriffen verstehen. Wenn man an dieser Stelle genauer nachforscht, stellt man sehr schnell fest, dass es da große Missverständnisse gibt. Vor allem der Begriff »Sakrament« bzw. »sakramental« ist hier schwierig. Es ist einfach falsch zu meinen, Sakrament bedeute eine gleichsam automatische Wirkung aus sich selbst heraus. Diese Darstellung findet sich oft auf Seiten der taufgesinnten Tradition. Aber sie ist falsch. Sie ist eine grobe Verzerrung des Saktramentsbegriffes, der denen, die den Begriff in ihrer Tradition benutzen, Unrecht tut.

Es ist vielmehr ein Weg zu finden zwischen dem, was einigen als ein rein symbolisches Verständnis und anderen als ein scheinbar quasi mechanisches Verständnis der sakramentalen Gnade erscheint. Hier gilt es vor allem genau hinzuhören, was die jeweils andere Seite mit ihrer Begrifflichkeit meint und was nicht. Jede Seite ist aufgefordert, ihre eigene Tradition genau zu befragen und wird dabei manche Überraschungen erleben.

In den 90-er Jahren gab es in mehreren regionalen ACKs in Deutschland, z.B. in Baden- Württemberg und Bayern, sehr konkrete Überlegungen zur Aufnahme des nicäno-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses in Verbindung mit einem Verweis auf die Taufe als gemeinsames Band der Einheit zwischen den Kirchen in die Präambeln.

Ich hielt einen derartigen Schritt damals für falsch und habe mich zusammen mit einigen anderen in der deutschen Ökumene dann vehement für weisere Formulierungen

eingesetzt, die die Unterschiede in der Auffassung der Taufe klar benannten, jedoch gleichzeitig deutlich machten, dass diese die grundsätzliche Gemeinschaft der Kirchen in der ACK nicht minimierten. Dankenswerter Weise fanden wir offene Ohren und es konnten konstruktive Lösungen gefunden werden.

In diesem Zusammenhang entstand dann auch eine Orientierungshilfe der Bundes-ACK unter der Federführung der Ökumenishen Centrale in Kooperation mit Vertretern regionaler und lokaler ACKs für die regionale und lokale Ebene. Dort wird zusätzlich zu der bisher gängigen Formulierung aus der Basis des ÖRK folgender Text vorgeschlagen:

»…Die Grundlage ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer Zusammenarbeit ist das Wort Gottes, wie es in Jesus Christus endgültig geoffenbart und in der Heiligen Schrift … bezeugt ist. Ein wichtiger Ausdruck dieses Glaubens und der Suche nach Einheit ist das Ökumenische Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381). Durch ihre Mitgliedschaft in der ACK bringen die Kirchen zum Ausdruck, dass sie miteinander in der Gemeinschaft der einen Kirche Jesu Christi an der Gotteskindschaft teilhaben ((Röm 8, 15). Dies gilt unbeschadet unterschiedlicher Auffassungen von Taufe und Kirche.«

So oder ähnlich steht es meines Wissens nun in vielen Satzungen regionaler und lokaler ACKs.

Aber es blieb nicht ruhig an der »Taufront«.

Man wollte ein ökumenisches Signal, ein sichtbares ökumenischens Zeichen der Einheit. In der Frage der eucharistischen Gastfreundschaft war auf Seiten der römisch-katholischen Kirche keine Bewegung zu erwarten. Die Diskussionen hierüber sind bis heute in einer Sackgasse. Die Probleme liegen dabei letztlich in der Amtsfrage, nicht so sehr in den theologischen Unterschieden im Abendmahlsverständnis. Der öffentliche Druck im Zusammenhang mit den sich häufenden Hinweisen auf eine »ökumenische Eiszeit« auch in den säkularen Medien wurde verstärkt empfunden.

So kam es dann zu der bekannten Initiative einiger ACK-Kirchen, die schließlich 2007 zu der wechselseitigen Anerkennung der Taufe zwischen immerhin elf der 20 Mitglieds- bzw. Gastkirchen führte, die in Magdeburg gottesdienstlich begangen wurde.

Sehr schnell war klar, dass man nicht alle ACK-Kirchen ins Boot holen könnte und dass es hier nicht um eine ACK-Erklärung gehen könne. Die ACK sah sich lediglich in der Rolle der Vermittlerin und Geburtshelferin für die Erklärung, die ja immerhin elf Mitgliedskirchen betrifft. Das ist verständlich und entspricht durchaus ihrer Rolle.

Man kann hinlänglich darüber diskutieren, warum man diesen Weg ging, ohne noch einmal eine ausführliche inhaltliche Debatte mit den täuferisch geprägten Kirchen zu führen.

Ich denke, das wollte man nicht. Ich hege auch gewisse Zweifel daran, dass man eine theologische Debatte über die alte Frage der Kindertaufe derzeit in den beiden großen Kirchen in Deutschland wirklich will. Die Existenzängste vor der Zukunft sind groß und vielleicht auch berechtigt. Man will Ruhe an dieser Front. Die täuferischen Kirchen hatten so im Grunde nur die Möglichkeit ja oder nein zu sagen. Und Nichtzustimmung war m.E. der ehrlichere Weg. Auch wenn diese Nichtzustimmung durchaus auch in der Öffentlichkeit Gehör fand, habe ich allerdings den Eindruck, dass viele das nicht wahrnehmen oder auch bewußt oder unbewußt verschweigen. Das betrifft durchaus auch bekannte Persönlichkeiten der deutschen Ökumene, wie z.B., den badischen Landesbischof Fischer, der in der Zeitschrift Zeitzeichen undifferenziert davon spricht, dass die Kirchen der ACK nun gegenseitig die Taufe anerkennen. In gleicher Weise sprach die Hannoverische Bischöfin Kässmann bei einem ökumenischen Gottesdienst im Rahmen des Katholikentages in Paderborn 2008. Beide sind ökumenisch kompetente Persönlichkeiten und müßten es besser wissen. Warum sagen sie es nicht? Soll hier weiter Druck aufgebaut werden? Sollen durch Schweigen Fakten geschaffen werden? Auf jeden Fall wird durch solche Äußerungen der Eindruck erweckt, als sei die Tauffrage gelöst. Ähnlich wie in der Zeit nach Lima.

Da ist es erfrischend zu sehen, wie ausgerechnet die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK in ihrem neuen Dokument »Wesen und Auftrag der Kirche« ganz unspektakulär und sachlich die offenen Fragen aus der Diskussion der Lima-Dokumente endlich wieder aufnimmt und neu an die Kirchen zur Diskussion versandt hat.

Aus unterschiedlichen Gründen, die einmal beim Schreiben der Geschichte der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung erforscht werden müssen, war die Auswertung der vielen hundert Antworten der Kirchen auf die Lima-Dokumente bzw. ihre Dokumentation ins Stocken geraten. Die Antworten sind alle publiziert und ein oben schon erwähntes, vergleichsweise dünnes Bändchen versucht eine Zusammenfassung derselben. Aber dabei blieb es dann im Grunde.

Das neue, relativ kurze Dokument, versucht nun Konvergenzen zusammenfassend darzustellen, immer noch bestehende Divergenzen zu beschreiben und diejenigen offenen Fragen knapp zu formulieren, die einer weiteren theologischen Bearbeitung bedürfen.

Die VDM als Mitgliedskirche des ÖRK wird zu diesem Dokument im Laufe des Jahres 2009 Stellung nehmen.

Wie kann es aber weitergehen? Ist die Vorstellung von der einen Taufe nicht mehr als ein biblischer oder ökumenischer Traum? Gibt es neue Ansätze in der Diskussion?

Es wird sicherlich keine Fortschritte geben, wenn in der Diskussion immer nur einseitig die Praxis der sogenannten »Wiedertaufe« kritisiert wird, ohne ebenso deutlich das Problem der sogenannten »unterschiedslosen« Taufen von Säuglingen zu bearbeiten.

Es wird auch keine Fortschritte geben, wenn man auf Seiten der Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, meint, wenn nur das Problem der »Wiedertaufe« geklärt sei, sei die Tauffrage vom Tisch.

Die Tauffrage ist offen – und das würde sie auch bleiben, wenn alle täuferisch orientierten Kirchen auf Taufe bei Übertritt verzichten würden. Wie in der Kirche Jesu Christi angemessen mit der Taufe umgegangen wird, ist eine bleibende Frage und Aufgabe für alle. Und ich sehe es durchaus als unseren genuinen ökumenischen Auftrag als Mennoniten, die theologische Auseinandersetzung über die Tauffrage wach zu halten. Es wäre ein Fehler, wenn wir uns z.B. in der Ökumene lediglich auf die Friedensfrage beschränken lassen würden und die Frage der Taufe zu verschweigen, auch wenn Manche in den anderen Kirchen das gerne sähen.

Rainer W. Burkart
Neuwied
Pastor der dortigen Mennonitengemeinde

DIE BRÜCKE | Wollgrasweg 3d | 22417 Hamburg
C 13593 E | Postvertriebsstück
Engelt bezahlt | Deutsche Post AG

TÄUFER TON

Darum hüte sich ein Jeglicher, dass er die Ehre und den Preis Christi nicht den äußerlichen Ceremonien und erschaffenen Elementen gäbe

von Benji Wiebe

Kaum ist die Weihnachtsdekoration verstaut und endlich Fasching vorbei, begrüßen mich lächelnde Hasen und buntbemalte Eier an allen Ecken und Verkaufsständen. Auch draußen macht sich so langsam der Frühling breit, und ich fange an, mich auf Ostern zu freuen.

Ostern gilt vielen Christen als wichtigste Festzeit, gedenken wir bei diesem Fest doch des Todes und der Auferstehung Jesu. Bereits in vorchristlicher Zeit waren die Tage um das Pessachfest eine Zeit voller feierlicher Zeremonien und Bräuche. Jahr um Jahr feierte das Volk Gottes die Befreiung aus der Sklaverei. Wir Christen feiern, dass Jesus den Tod überwunden hat und uns zu einem Leben in Freiheit führen will.

Menno Simons war es in seinen Schriften wichtig, dass Jesus die Ehre bekommt und die Menschen sich nicht nur an äußerlichen Zeremonien orientieren. Für viele Christen ist Ostern auch eng mit der Taufe verbunden. Schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche wurde an Ostern auch die Taufe gefeiert. Und auch mit diesem Termin hat Menno schon so seine liebe Not und beschwert sich über die Zeremonialisierung: »Am Anfang der heiligen Kirchen wurden sie getauft in einfachem Wasser, nach der ersten Bekenntniss [...] Darnach trat eine Veränderung ein: sie wurden siebenmal untersucht, ehe sie getauft wurden; später wurden sie zu zwei verschiedenen Zeiten getauft, nämlich zu Ostern und Pfingsten.«

Eine ähnliche Zeremonialisierung hat ja auch das Abendmahl mitgemacht, das sich aus dem österlichen Mahl Jesu mit seinen Jüngern entwickelt hat. Ich denke nicht, dass jegliche Liturgie und Ordnung fehl am Platz sind. Rituale und Zeremonien schaffen einen feierlichen Rahmen, geben Orientierung und ein Stückchen Sicherheit. Selbst die erwecklichsten Jugendgottesdienste haben eine zugrundeliegende Ordnung. Wenn ich mich aufmache, eine Osternacht zu besuchen, weiß ich schon in etwa, was mich erwartet.

Ich freue mich auf das schweigende Warten, die einzelnen Kerzen im Dunkeln, den Sonnenaufgang und das laute »Der Herr ist auferstanden« am Ostermorgen. Durch die Zeremonie, oder auch die Liturgie werde ich mit hineingenommen in das Geschehen.

Aber natürlich ist Ostern mehr als eine schöne Feier, der Auferstandene wichtiger als die richtige Auswahl der Auferstehungslieder. Und das gilt nicht nur an Ostern. Wie oft bleibe ich gedanklich an den Äußerlichkeiten hängen und rede auf dem Weg vom Gottesdienst nach Hause mehr über das was mich gestört hat, als über den, der zu mir sprechen wollte.

Nicht Liedauswahl, Lobpreis oder Predigtlänge sind entscheidend, sondern was Gottes Geist in mir bewirkt, wenn ich es zulasse. Wenn ich mich nicht an Zeremonien und erschaffenen Elementen aufhalte sondern mich aufmache – und mich öffne. Und so begegnet mir Gott in getragenen Taizé-Gesängen, in gestammelten Zeugnissen, in feierlichen Liturgien, in geschliffenen Predigten und im Gespräch beim anschließenden Kaffee gleichermaßen.

Ich bin immer wieder erstaunt, wie vielseitig Gott ist und möchte ihm die Freiheit lassen, mich innerhalb und außerhalb von bekannten Wegen und Zeremonien immer neu zu überraschen.

Benji Wiebe
Stutensee
Kleinkünstler und
Webdesigner

* Menno Simons

Täufer aus vergangener Zeit im O-Ton und warum sie uns heute noch etwas zu sagen haben: Ein Fenster in unsere Geschichte, nicht um der Asche zu huldigen, sondern um die Glut zu schüren.